**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 206 (1927)

Artikel: Heinrich Pestalozzi : zur hundertsten Wiederkehr seines Todestages

Autor: Aeppli, Ernst

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374763

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

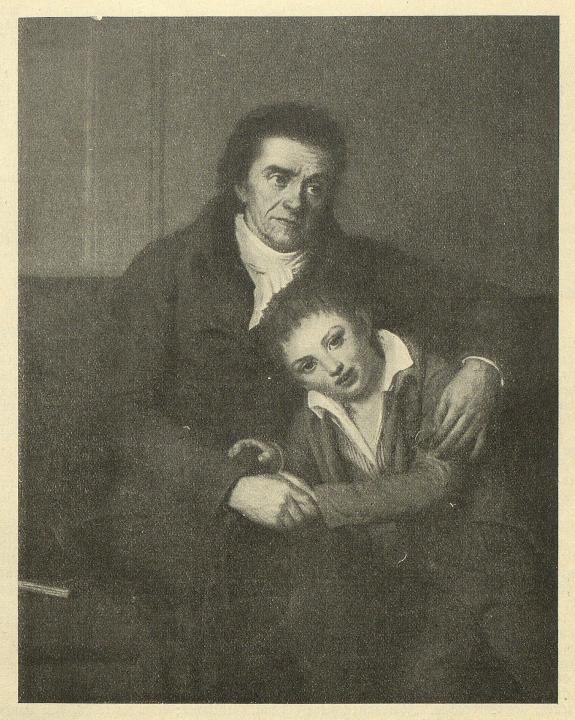
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

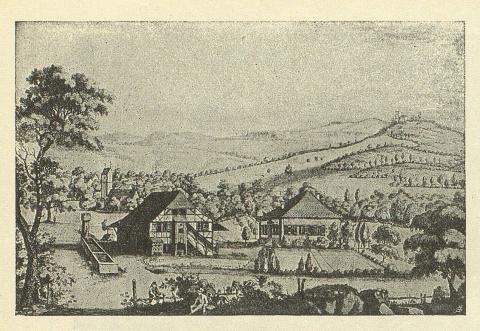


Beftaloggi und fein Entel Gottlieb (Gemalde von Schoener, im Befite der Zentralbibliothet in Burich).

## Seinrich Pestalozzi. Bur hundertsten Wiederkehr seines Todestages. Bon Ernst Neppli.

Das Jahr 1927 wird in der Schweiz, und weit darüber hinaus in ganz Europa, im Zeichen eines dankbaren und schönen Gedenkens an die geniale Gestalt Heinrich Pestalozzis stehen. Denn vor hundert Jahren, am 17. Februar 1827, hat sich der müde

Leib dieses seltsamen und großen Mannes in Brugg zum Sterben hingelegt. Seine letzen Monate hatte neue Enträuschung und Berleumdung verbittert und ihn dazu gebracht, über das eigene Leben und dessen Werk mit trauriger, hoffnungsarmer Verzweiflung



Der Reuhof bei Birr (Zeichnung von Schultheg im Jahre 1780).

zu urteilen. Und dennoch spürte auch der gebückte, demütige Greis, daß er der Welt Größtes geschenkt, daß seine Gedanken und Erkenntnisse aus der Welt menschlichen Geistes nicht mehr wegzudenken seien, daß die Erziehung seinen Namen nicht ver= gessen könne. Und wenn er in einem seiner wich= tigsten Werke plötzlich seine Lebensschicksale zu erzählen beginnt, dann geschieht es im Ahnen, daß dieses Leben mit seinem stillen Heroismus, das Leben, deffen Steg immer aus Niederlage und Tod aufstieg, den Menschen zur Stärkung und Steigerung eines großen, guten Lebenswillens dienen könne. Denn es war ein Leben, erfüllt von leidenschaftlicher Opferbereitschaft und Dienst an leidender oder irrender Menschheit. In diesem erstaunlichen Menschen, dem Unzulängliches, kleine Züge des Unordentlichen und fast Lächerlichen so leicht nachzuweisen sind, brannte ein inneres Feuer, das die eigene Person oft fast vernichtete, das Raum schaffen wollte dem Göttlichen in der Menschheit.

Einem solchen Menschentum galten seine Er= ziehungspläne, seine noch nicht genügend bekannten wirtschaftlichen Schriften, seine Abhandlungen über die Herkunft der Verbrechen. Ihm galten seine Schulunternehmungen und ihm galt seine an innerer Schönheit so reiche Dorfgeschichte "Lien=

hard und Gertrud"

Wo aber eine Mutter, in seliger Mühsal, in einer Wohnstube ihre Kinder zu schlichten, tapfern und frohen Menschen erzieht, da erfüllt sie, was Pestalozzi als das köftlichste und das wichtigste Tun erscheint; und ihr, auch jeder treuen Mutter

unserer Luge, hat er ichönstes Denkmal geschaffen in der unvergeßlichen Frau des Volkes, in Gertrud.

Heinrich Pestalozzi ist ein Sohn der Stadt Zürich, wenn auch der namenüber= liefernde Vorfahre aus dem Chiavenna stammte. Bürich wurde er am 12. Ja= nuar 1746 geboren. Wie die beiden spätern großen Bur= cher Keller und C.F. Meier tit er ein Witwensohn, hat früh die väterliche Erziehung entbehrt.

Als seinen Vater, den Wundarzt Pestalozzi, ein früher Lod anfiel, da hat dieser Sterbende gespürt, daß die Last des Hauswesens

und der Erziehung für die schmalen Schultern seiner Trau, der Susanna, geborene Hotz von Richterswil, zu schwer seien und er hat die noch junge Magd Barbara Schmid ans Lager gerufen und ihr Weib und Kinder anvertraut. Und sie hat darauf in un= beirrter Treue das Wort gehalten, das sie ihrem sterbenden Herrn gegeben. Freilich hat Heinrich Pestalozzi seine ersten Anabenjahre fast zu ängst=

lich behütet verbracht.

Seine Jünglingsjahre, denen Bubenzeiten mit kühnen Anabentaten vorangingen, fielen in Jahre, da seine Vaterstadt im Ruf guter Schulen und vorgeschrittener Aufklärung stand. Johann Jakob Bodmer hat auch diesen Schüler für die Ideale vaterländischen und antiken Heldentums begeistert, hat auch in ihm, der empfindlicher war als andere, den Zorn gegen alle Thrannei und allen Amts= mißbrauch des absoluten Zeitalters geweckt. Rousseau, des großen Genfers Träume, werden auch in dem Jünglingsfreise um Bodmer nach= geträumt und die Begeisterung für Natur= und Landleben suchen diese Zürcher auf ihre Weise zu verwirklichen.

Heinrich Pestalozzi wurde nicht, wie man ge= dacht, Geistlicher; er widmete sich dem Landbau. Auf dem schönen Gute des Berners Tschiffeli, in der fruchtbaren Ebene unterhalb Kirchberg an der Emme hat er sich das Handwerkliche, aber auch die Einsicht in neuartige Anpflanzungen ver= schafft. Die Gile, mit der sich Pestalozzi dann selbst ein Landgut für Gemüse und Krapp-Pflanzungen zu kaufen suchte, hatte seinen guten Grund. Wenn er da Erfolg errang, dann gelang es ihm viel= leicht auch, die Geliebte seines Herzens, die bedeutend ältere Anna Schultheß von widerstrebenden Eltern zu erkämpfen und die Fabel von seinem unprakti=

schen Wesen zu zerstören.

Der Kampf um Anna, uns im Briefwechsel der Liebenden ergreifend erhalten, ging durch viel Demütigung; fast wie eine Verstoßene folgte Anna Schultheß Bestalozzi auf seinen Neuhof bei Birr. Dort, im Birrfeld begann Pestalozzis eigne land= wirtschaftliche Tätigkeit. Es geschah mit mehr Um= sicht als die Legenden behaupten! Dennoch, zum Teil wegen dem allzuraschen Rückzug ihrer Gut=

haben durch eineBank, miß= lang der Versuch, sich so eine anerkannte, eines Zürchers von gutem Geschlechte wür= dige Existenz zu schaffen. Aber mit diesem Mißlingen begann der Weg jenes Pestalozzi, der größern Ide=

alen dient.

Ergriffen von der Not des landstreichenden Volkes, vom Elend der Tagelöhner, entschließt er sich, verwahr= loste Kinder auf dem Neu= hof aufzunehmen und durch Arbeit und Belehrung zu tüchtigen Menschen zu ma= chen. Und er, der Träumer, fieht flar, daß er fein anderes Recht habe, als die Kinder "zur Armut" zu erziehen. Sie muffen bazu gebracht werden, das dürftige Leben, das ihrer wartet, ehrlich und mit schaffigen Händen zu ertragen, zu einem ein= fachen Alltagsglück zu kom= men.

mit jungem Volk, Basler- inad dem Gemalde von Schollen und Bernerfreunde versagen ihm die Hilfe nicht. Die Kinder arbeiten auf dem Felde, ober spinnen, weben in aufkommender Hausindustrie und Pesta= lozzi führt sie, ohne viel Methode, in die Fertig= keiten des Lesens und Schreibens und in die

Künste des einfachen Rechnens ein.

Pestalozzi gehört zu jenen Menschen, die für das, was sie gerade als notwendig erkennen, brennen. Ob seinen Versuchen der Armenerziehung entgeht ihm der schnelle ökonomische Rückgang, und wenn auch seine Gattin ihr Frauengut opfert, nach einiger Zeit muß er sein Unternehmen scheitern sehn, und froh sein, daß die Verwandten ein= springen und ihn auf dem Neuhof belaffen. Die Niederlage hat Bestalozzi in die Verzweiflung geworfen, aber sie hat ihn zum Schriftsteller ge= macht. Zwar hat Pestalozzi nie daran gedacht, Dichter, Künstler zu sein. "Ich bin nicht zum Schriftsteller gebilbet, mir ist wohl, wenn ich ein Kind auf meinen Armen habel" bekennt er einmal. So ist in seiner großen Dorfgeschichte "Lienhard und Gertrud" nicht die darstellende mal. Runst, sondern die unaufhörlich strömende Liebes= kraft das Ergreifende. Er hat keinen Kindern mehr den Weg zu weisen, so weist er ihn denn

feinem Volke durch die Erzählung von der Verlotter= ung und dem Aufstieg des Dorfes Bonal. Er stellt den bosen Beistern, wie fie der Bogt Hummel und seine Saufgenoffen verkörpern, die Kräfte des Herzens und eines mutigen Willens ent= gegen und es ist bezeichnend für den Sohn einer Wit= we, daß Pestalozzi einer schlichten Frau diese Kraft verleiht, das neue Leben zu erwecken. Ihr Muttergeist ruft den Pfarrer, den Schloß= herrn Arner, den ehemali= gen Leutnant uud nun= mehrigen Lehrer Glüphi zu Helferdienst herbei. "Lienhard und Gertrud"

haben Pestalozzi über Nacht zu einem berühmten Manne gemacht. Und doch erkannten nur wenige die innere Rich= tung Pestalozzis, und wie mehr belehrende Bücher fol= gen, wächst die Einsamkeit um ihn. Einsam lebt er auf

dem Neuhof; hie und da fieht man den Ungepflegten, den die Bauern "Peftilenz" nennen, auf seiner Mähre nach Brugg reiten, wo er Nachricht vom **Beltgeschehen** holt. So vergehen Jahrzehnte.

In "Lienhard und Gertrud" wird der edlen Aristokratie einer aufgeklärten Abelsherrschaft das Wort geredet. Aber Pestalozzi mußte erkennen, wie wenig Gutes mehr am alten Regime war. Und so fand ihn der Umsturz auf der Seite des neuen Geistes, der mit mächtigen Wehen und mit furchtbaren Blutgewittern Frankreich ergriff. Und der weichgemütete und milde Mann hatte die Kraft, nicht in den Verirrungen, nicht in den Guillotine=



Es füllt fich fein Saus inach bem Gemälbe von Schoener im Reg.-Gebäude in Narau).

Reaktronen des Pariserschreckens das Wichtigste zu sehen, sondern die neuen Menschenrechte, die herrlichen Ideen von Freiheit und ausgleichender Brüderlichkeit mutig mitzuverkünden.

Er bietet nach dem Sturze der alten Eidgenossenschaft, der Helvetischen Republik, seine Dienste an
und soll als Redaktor an einem Regierungsblatte
ausklären und zum Frieden reden. Da verweigert
Unterwalden den Verfassungseid, französische Truppen rücken ein und am nächtlichen Himmel
glutet der Feuerschein des brennenden Stans.

Die helvetische Regierung entzieht sich ihrer Pflicht, für die versprengten Unterwaldner Kinder zu sorgen, nicht, und Pestalozzi erhält den Auftrag, die Waisenkinder zu sammeln. Pestalozzi nimmt den Auftrag, erschüttert vom Glend der Unglücklichen und der Möglichkeit, die Neuhofschande abzuwaschen, an. Er darf jetzt helsen, Iehren, lieben! Pestalozzi in Stans, dieses Bild Heinrich Pestalozzis, hat sich unserem Volk am tiefsten eingeprägt. Da hat ein Mann offensichtlich sein ganzes Wesen an bedrängte Jugend hingegeben. Und wirklich war Pestalozzi in Stans seinen Kindern alles, Vater, Mutter, Lehrer und Arzt, und in jener großen Stube des Frauenklosters ist Menschlichkeit rein und groß getan worden.

Aber auch diese Kinder sollte Bestalozzi nicht lange behalten dürfen. Neue Kämpse des Gebirgstrieges forderten die Käume des Klosters an, Bestalozzi mußte die Kinder, mit Kleider und **We**gzehrung versehen, entlassen; wieder war ein Traum

zu Ende.

Zweiundfünfzig Jahre alt, entschließt sich Pesta-lozzi, Schulmeister zu werden. Er erhält die Erstaubnis, in Burgdorf beim Schulmeister und Schuster Dysli zu hospitieren muß aber froh sein, daß er dieselbe Erlaubnis — dem Dysli war es ungemütlich geworden — für die Schule einer Jungfer Stählt erhielt. Die scheinbar niedere Stellung bedrückt ihn nicht, hat er doch in Bern einmal, als man ihn für einen Landstreicher hielt, ruhig einen Tag wie ein Gefangener im Armenshaus gesessen.

Verwaiste Appenzeller-Kinder fanden zu dieser Zeit in Burgdorf gastliche Aufnahme. Ein Sohn der Armut, Krüsi, hat die Kinder hieher geführt, denen eine kleine Schule eingerichtet wird. Es ergibt sich, daß sich Krüsi an Pestalozzi anschließt und nun erhalten sie für ihren Unterricht Käume

im hochragenden Schlosse zu Burgdorf. Jett erstüllt sich das Wünschen Bestalozzis. Er erkennt immer klarer, welchen Weg Erziehung und Unterzicht zu gehen haben, und er darf seine Erkenntnis in der Schule selbst prüfen. Pestalozzi, der Bädagoge, beginnt mit Burgdorf. Und schon kommen Besucher von weit her, Schulmänner, die sich mit seiner Schule vertraut machen möchten.

Seine theoretische Schrift "Wie Gertrud seine Kinder lehrt", seine Elementarbücher verbreiten die neuartige Methode und die unfruchtbare Gesschreischule der guten alten Zeit stirbt ab.

1805 zieht Pestalozzi mit seinen Lehrern, ba. bei der junge, leidenschaftliche Appenzeller Rie= derer, nach turzem Aufenthalt in Münchenbuchsee ins Welschland, nach Yverdon, dessen Schloß die Stadt ihm angeboten hat. Hier in Iferten, wo dem Umfange nach sein Werk die Höhe erreicht fremde Regierungen senden Eleven nach dem be= rühmten Institut, reiche Zöglinge suchen es auf bleibt er die Seele des großen Unternehmens, aber die äußere Leitung wird unter unschönem Rampf seiner Lehrer dem Greise entwunden. Deffen wehrlose Seele leidet schwer unter den Macht= fämpfen innerhalb der Anstalt und beginnt sich nach dem Traum ihrer Mannesjahre, nach der Armenanstalt zu sehnen. Aber Pestalozzi hält viele Jahre aus, unermüdlich in der Darlegung feiner Ideen, unermüdlich in feiner lebendigen Güte.

Im Frühling 1825 kehrt Pestalozzi zu seinem Enkelsohne nach dem Neuhof zurück. Altersheitersteit mit den schönen Plänen, die Güter des Geistes dem Volke zugänglich zu machen, wechseln mit Selbstanklagen ob mißratenem Werk und wird von den Verleumdungen getrübt. Dann aber machte sich die Seele auf, die schwere Erdenwirklichkeit zu verlassen und anfangs 1827, an einem schneesverwehten Tage, legen die Lehrer der Virrseldsdörfer den Müdling in jene Erde, aus der er sich

361

n

gu

Le

D bi

bi

einst Lebensfrühling erhofft hatte.

Dem Menschen hat alles Schaffen Pestalozzis gegolten, der Entfaltung wahren Menschentums durch Mutter= und Batersinn, durch eine Erziehung, welche, ohne den Boden zu verlieren, über die Natur hinausführt in die Bezirke großer Gesdanken und eines reinen Herzens. Denn es sollte wahr werden, was Pestalozzi seinen Arner in "Lienhard und Gertrud" sagen läßt: "Die Schönsheit der Menschen ist die größte Schönheit der Erde."

